

Laudatio von Alt-Bundesrätin Ruth Dreifuss für Robert Huber anlässlich der Schenkungsfeier im Dokumentations- und Begegnungszentrum der Radgenossenschaft der Landstrasse in Zürich am 10. September 2009

Meine Damen und Herren, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, ob sesshaft oder fahrend, es ist für mich eine grosse Freude, hier zu sein, diese Laudatio zu halten und Herrn Huber endlich sagen zu können, was ich oft spürte und fühlte in den Gesprächen, die wir gemeinsam führten. Bei diesen Gesprächen ging es immer um ganz konkrete Anliegen. Es waren Gespräche zum Aufbau dieses Dokumentations- und Begegnungszentrums, um die Anerkennung der Radgenossenschaft, um die Organisation, die es braucht, um den Fahrenden aus der Schweiz, aber auch aus dem Ausland zu helfen, Plätze zu finden, wo sie beim Fahren auch Halt machen und bleiben können. Es waren immer ganz konkrete Anfragen, die Herr Huber an mich richtete. Somit waren diese Gespräche nicht der Ort, an dem ich sagen konnte, was ich über Herrn Huber denke. Jetzt darf ich das, und ich bin sehr glücklich und dankbar für diese Gelegenheit.

Robert Huber wurde 1933 geboren. Er konnte das Familienleben nur während einer sehr kurzen Zeit geniessen, hauptsächlich in der Familie seines Onkels. Die Eltern Robert Hubers waren Fahrende und hatten deshalb ihr jüngstes Kind der Familie dieses Onkels anvertraut.

Doch das blieb nicht lange so. Sobald der Vater starb – das war ein sehr trauriges Ereignis, Robert Huber war damals drei Jahre alt – schlugen die Behörden zu. Sie sperrten die Mutter weg, rissen die Kinder auseinander und platzierten sie in verschiedenen Heimen und Pflegefamilien. Die familiären Verbindungen wurden unterbrochen. Die Geschichte des jungen Robert Huber ist eine Geschichte voller Gräuel. Es ist eine Geschichte der Ohnmacht. Die Geschichte von jemandem, der ausgeliefert ist. Die Geschichte, wie jemand, ohne zu wissen wie und weshalb, von einem Platz zum anderen verbracht wurde. Eine Geschichte, in deren Verlauf er fast nie eine Bezugsperson finden konnte, eine Person, die sich dieses Knaben angenommen hätte. In diesem Sinne ist es nicht nur eine Geschichte der Ohnmacht, sondern auch des Hungers nach Liebe, die er nie finden konnte. Es ist im Grunde genommen eine das Leben zerstörende Geschichte, eine Geschichte, welche im Prinzip darauf abzielte, einem Menschen die Möglichkeit zu nehmen, normal und unabhängig zu leben. Ich las in der Lebensgeschichte von Robert Huber, dass einmal, ich glaube, es war in der Anstalt Bellechasse, der Direktor mit dem Finger auf ihn zeigte und sagte: Schaut euch diesen Jungen an. Er wird nie aus diesem Leben von Institution zu Institution herauskommen. Den werden wir immer wieder in einem Heim, in einem Gefängnis oder in einem Zuchthaus finden. Er hat keine Chance auf ein unabhängiges Leben.

Demgegenüber zeigte uns Herr Robert Huber: Ein solches Schicksal ist kein Zwang. Man kann aufstehen. Man kann sich aufbauen. Man kann Widerstand leisten. Widerstand erfolgt nicht immer in disziplinierter Weise. Man kann sagen: Nein, das will ich nicht. Man kann den Widerstand aber auch so leisten,

dass anfangs der Gegenschlag noch härter erfolgt. Aber am Ende wurde Robert Huber ein Mann, der fähig war, selbständig auf den eigenen Füßen zu stehen. Er machte sich unabhängig von dieser ganzen Gesellschaft, die ihn eingrenzen und kontrollieren wollte. Diese Widerstandsfähigkeit eines Mannes wie Robert Huber ist sehr beeindruckend. Sie zeigt, dass man einen Menschen nicht kaputt machen kann, selbst wenn alle äusseren Umstände daraufhin ausgelegt sind. Sie ist für uns alle ein Beispiel von Resilienz, wie der Fachausdruck lautet. Ein Beispiel dieser Widerstandskraft, die nicht ein Widerstand ist, der sich schliesslich gegen sich selbst richtet, nämlich dadurch, dass die anschliessend erfolgenden Reaktionen noch eine Steigerung der Gewalt bewirken, welche diesem Menschen angetan wird. Nein: Das ist eine Widerstandsfähigkeit, die einem Menschen auch erlaubt, sich weiter zu entwickeln, eigenständig zu werden, autonom zu werden. Diese Erfahrung ist für uns alle kostbar.

Aber vielleicht noch kostbarer ist es, dass ein solcher Mensch, der sich gegen derartige Umstände wieder aufrichtete, nicht nur für sich selber kämpfte, sondern für eine ganze Gemeinschaft, für ein ganzes Volk. Und dass dieselbe Geschichte wie die von Herrn Huber als Individuum auch die Geschichte der Jenischen ist. Es ist die Geschichte eines Volkes, das man zu zerstören versuchte. Und wenn ich sage: zu zerstören, so meine ich genau das. Denn wenn man Familien auseinanderreisst, will man das Volk zerstören. Das ist dieselbe Absicht wie diejenige, die im Nachbarland hinter den Einlieferungen in die Konzentrationslager stand.

Und wenn das Volk sich nicht zerstören lässt, sondern wieder aufsteht, und fordert, und Widerstand leistet, und diese Resilienz zeigt, die auch das Individuum Robert Huber zeigte, dann ist das die zweite grosse Lektion, die wir uns hier in diesem Dokumentations- und Begegnungszentrum anhören können und die wir verinnerlichen müssen.

Natürlich gibt es einen Zusammenhang zwischen diesen zwei Geschichten. Ohne diesen Widerstand, ohne die Fähigkeit von Herrn Huber, Menschen um sich zu scharen, die Organisation, die er präsierte, weiter auszubauen, bei kleinen und grossen Behörden immer wieder an die Türen zu klopfen, im Namen des jenischen Volkes, als Präsident der Radgenossenschaft, wäre diese Widerstandskraft der Jenischen wahrscheinlich nicht möglich gewesen. Sicher war Herr Huber nicht allein. Viele mussten kämpfen. Alle mussten kämpfen. Um ihr Überleben, darum, auf ihren eigenen Beinen zu stehen. Um das zu tun, brauchte es eine ganze gesellschaftliche Bewegung. Und während vielen Jahren stand Robert Huber an der Spitze dieser Bewegung.

Ich habe ihn erlebt als Präsident der Radgenossenschaft, fordernd, in meinem Bundesratsbüro: Wir brauchen dies, wir wollen das, und so weiter. Ich erlebte ihn aber auch im Dienst der Roma, Sinti und Jenischen als Mitglied des Fonds für die bedürftigen Opfer der Shoa, des Holocaust. Er hat sich da ganz in den Dienst dieser Gruppen in Deutschland, in Osteuropa und so weiter gestellt. Er hat uns dabei mit seinen Kenntnissen geholfen, zu verstehen, welche Bedürf-

nisse dort entstanden waren, wo und wie diese Opfer und ihre Nachkommen leben.

Ich erlebte ihn auch, als wir die Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende aufbauten.

Er tat viel für sein Volk, aber er tat auch sehr viel für die Schweiz. Denn die Schweiz – und damit möchte ich zum Schluss kommen – die Schweiz ist sehr stolz darauf, dass sie ein Land ist, in dem verschiedene Kulturen zusammen leben. Aber es ist seltsam: Man spricht von diesen unterschiedlichen Kulturen wie der französisch sprechenden Kultur, der deutsch sprechenden Kultur, der italienisch sprechenden Kultur, der rumantsch sprechenden Kultur. Aber spricht man wirklich vom jensichen Volk, das auch eine dieser Schweizer Kulturen ist? Ich glaube, wenn es uns jetzt bewusst ist, dass es in der Schweiz diese Minderheit gibt, dass es diese Kultur gibt, dass diese Kultur lebensfähig und lebenswillig ist, dann ist das weitgehend ein Verdienst von Robert Huber.

Deswegen bin ich sehr glücklich, dass ich teilnehmen durfte an einer Zeremonie, welche Sie und Ihre Arbeit würdigt, welche diesem Dokumentations- und Begegnungszentrum mehr Möglichkeiten offeriert, und dass diese Stätte heute so belebt ist. Sie ist wirklich eine echte Begegnungsmöglichkeit für Schweizer, ob sie nun Fahrende oder Nicht-Fahrende sind. Danke vielmals, Herr Huber, dass wir die Möglichkeit hatten, uns an diesem Anlass zu treffen.



Von rechts nach links: Alt-Bundesrätin Ruth Dreifuss, Robert Huber und Daniel Huber in regem Gespräch im Dokumentations- und Begegnungszentrum der Radgenossenschaft in Zürich am 10. September 2009